



ALMA MATER STUDIORUM
UNIVERSITÀ DI BOLOGNA

ARCHIVIO ISTITUZIONALE DELLA RICERCA

Alma Mater Studiorum Università di Bologna Archivio istituzionale della ricerca

„Der Generation meiner Eltern fehlt das literarische Denkmal in diesem Land“. Ein Versuch über Özge İnans 'Natürlich kann man hier nicht leben'

This is the final peer-reviewed author's accepted manuscript (postprint) of the following publication:

Published Version:

Moraldo, S.M. (2024). „Der Generation meiner Eltern fehlt das literarische Denkmal in diesem Land“. Ein Versuch über Özge İnans 'Natürlich kann man hier nicht leben'. Heidelberg : Universitätsverlag Winter.

Availability:

This version is available at: <https://hdl.handle.net/11585/987117> since: 2026-05-25

Published:

DOI: <http://doi.org/>

Terms of use:

Some rights reserved. The terms and conditions for the reuse of this version of the manuscript are specified in the publishing policy. For all terms of use and more information see the publisher's website.

This item was downloaded from IRIS Università di Bologna (<https://cris.unibo.it/>).
When citing, please refer to the published version.

(Article begins on next page)

Sandro M. Moraldo (Alma Mater Studiorum Università di Bologna)

„Der Generation meiner Eltern fehlt das literarische Denkmal in diesem Land“.

Ein Versuch über Özge İnans *Natürlich kann man hier nicht leben*

In der Konturierung einer global dimensionierten Welt gewinnen im Zuge der Migration gesellschafts-, wirtschafts- und kulturpolitische Aspekte immer mehr an Bedeutung. Prägte ab Mitte der 1950er-Jahre die gesteuerte und zeitlich begrenzte Anwerbung von (meist) ungelerten Arbeitskräften die Migrations-Szene der Bundesrepublik Deutschland, so kommt es Ende der 1980er-Jahre aufgrund einer verstärkten Zuwanderung von Aussiedlern aus Osteuropa und Flüchtlingen aus dem Globalen Süden zu Massenmigrationen, die „[d]as multiethnische Segment der deutschen Sozialstruktur“ grundlegend verändern.¹ Mit der Entwicklung Deutschlands von einem temporären Zuwanderungs- zu einem modernen Einwanderungs- und multikulturellen Migrationsland korrelierte allerdings auch eine Veränderung der deutschsprachigen Literaturlandschaft. **Stand-War** der Begriff *Nationalliteratur* ohnehin schon seit geraumer Zeit ~~zur-Debatteumstritten~~, weil er von einer Einheitsvorstellung ausging, „die nicht nur historischem Wandel unterworfen [ist], sondern überhaupt mit der Vielfalt empirischer Erscheinungen nicht im Einklang“ steht², schien jetzt eine kritische konzeptuelle Hinterfragung mehr als überfällig. Mit der „räumlichen Verlegung“ (Werner Fuld) des Lebensmittelpunktes von der Heimat in das fremdsprachige Ausland markieren die literarischen Kommunikations- und Organisationsformen vor allem italienischer und türkischer Emigranten in den 1970er-Jahren einen ersten wichtigen Einschnitt im literarischen Feld der Bundesrepublik Deutschland. Doch dieses Phänomen wurde zunächst „an einen kulturellen – und ästhetischen – Ort verlagert, der sich außerhalb, jenseits oder neben dem Ort befindet, der für die sogenannten ‚Nationalliteraturen‘ vorgesehen ist, an einen ‚anderen‘ Ort also“.³ Unter den Bedingungen globaler Verflechtungen und Abhängigkeiten der letzten Jahrzehnte sind dann weiterhin vermehrt auch „Autorinnen und Autoren aus anderen Sprachen und Kulturen in die deutschsprachige Literatur „eingezogen“, die den „kreativen Bestandteil der deutschen Gegenwartsliteratur“ weiter ausbauen⁴, hinsichtlich der thematischen Erschließung und sprachlichen Bewältigung migrationsbedingter Problematiken neue, vor allem auch ästhetische Akzente setzen und sich wie selbstverständlich „als

Commentato [MH1]: Da unten noch einmal “steht” im Satz folgt, würde sich hier eine Umformulierung anbieten. Vielleicht: War der Begriff *Nationalliteratur* schon seit geraumer Zeit umstritten...?

¹ Rainer Geissler: *Migration und Integration*. In: *Informationen zur politischen Bildung* 4 (2012), S. 40-53. Hier S. 40.

² Dietrich Harth: *Nationalliteratur – ein Projekt der Moderne zwischen Mystifikation und politischer Integrationsrhetorik*, in: Ders.: *Nation und Sprache*, Berlin/New York 2000, S. 349-381, hier S. 349.

³ Immacolata Amodio: *Betroffenheit und Rhizom, Literatur und Literaturwissenschaft*, in: Heinrich Böll Stiftung: *Heimatkunde. Migrationspolitisches Portal*. <https://heimatkunde.boell.de/de/2009/02/18/betroffenheit-und-rhizom-literatur-und-literaturwissenschaft>.

⁴ Zit. in der Pressemitteilung der *Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* vom 21. Oktober 2008. <https://www.deutscheakademie.de/de/akademie/presse/2008-10-21/eingezogen-in-die-sprache-angekommen-in-der-literatur-herbsttagung-2008>. Vgl. dazu auch den Band zur Jahrestagung der *Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* von Uwe Pörksen/Bernd Busch (Hgg.): *Eingezogen in die Sprache, angekommen in der Literatur. Positionen des Schreibens in unserem Einwanderungsland*, Göttingen 2008.

Teilhaber der *deutschen* Literatur begreifen“⁵. Für die publizierenden Autor:innen und deren Werke ist die Feststellung entscheidend, dass sie eine Phase des Übergangs markieren, „nach und nach aus marginalen Nischen heraustreten“⁶, den Sprung in den etablierten deutschen Literaturbetrieb schaffen und die -kritik auf den Plan rufen.

Mit dem Ziel, Rezeptionsphänomene, Aneignungs- aber auch Abgrenzungsbestrebungen im internationalen Kulturtransfer aus literaturwissenschaftlicher Perspektive differenziert zu betrachten und zu beleuchten, und dem Anspruch, mithilfe von Textanalysen, die über die kanonischen Werke der Nationalliteratur hinausgehen, zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, ist im Zuge dieser interkulturellen Konstellation insbesondere die ‚deutsch-türkische Literatur‘⁷ ins Blickfeld der wissenschaftlichen Forschung gerückt. So unscheinbar sich das „Schreiben in der Fremde“⁸ anfangs noch ausnimmt, so beeindruckend und faszinierend sind die Texte der nachfolgenden Generationen, weil sie sich dem zentralen Motiv der Migrationserfahrung nicht nur unter dem Aspekt einer Reflexion und Inszenierung kultureller Differenz nähern, sondern ihn auch und vor allem in poetologischen Diskursen verorten. Attestierte man der „Literatur der Betroffenheit“, in der „die Fragen der Identität und der Bedingungen, unter denen die Gastarbeiter leben, die Hauptthemen dieser Literatur darstellen“⁹, eine gewisse „Weinerlichkeit“ in Bezug auf „das kultivierte Fremdsein“¹⁰ und dienen „Repräsentationen einer leidvollen Existenz“¹¹, gelingt insbesondere in den 1990er-Jahren ein Paradigmenwechsel. Vor allem Emine Sevgi Özdamar (geb. 1946) und Feridun Zaimoğlu (geb. 1964) sind in diesem Zusammenhang zu nennen. In der Türkei geboren, wird ihnen die deutsche Sprache zu einem „Erfahrungsraum“, in dem sich ihre „sprachliche Kreativität und schöpferische Potenz“ artikuliert.¹² Manifestiert sich dies bei Özdamar u. a. in der „wörtliche[n] Übersetzung türkischer Redewendungen und konventionalisierter Metaphern“¹³, geht Zaimoğlu bei der sprachlichen

⁵ Michael Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, Paderborn 2006, S. 197 (kursiv von M. H.).

⁶ Amodeo: *Betroffenheit* (wie Anm. 3).

⁷ Der Mehrwortausdruck ‚deutsch-türkische Literatur‘ wird hier nicht wertend, sondern aus rein pragmatischen Gründen verwendet. Gemeint ist damit die Literatur türkischstämmiger Autor:innen, die den Themenkomplex der Migration in ihren Werken reflektieren. Vgl. dazu auch Christian Steltz: *„Arm dran, wer nur sein eigenes Land hat“*. *Zu den Perspektiven auf und aus der türkisch-deutschen Literatur*, in: Matthias Aumüller/Weertje Willms (Hgg.): *Migration und Gegenwartsliteratur. Der Beitrag von Autorinnen und Autoren osteuropäischer Herkunft zur literarischen Kultur im deutschsprachigen Raum*, Paderborn 2020, S. 25-45.

⁸ Ulrike Reeg: *Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland*, Essen 1988. Vgl. dazu neuerdings auch Ulrike Reeg: *Zwischen Nähe und Distanz. Einsichten in die Auseinandersetzung mehrsprachiger Autorinnen und Autoren mit ihrem literarischen Schreibprozess*, Tübingen 2022.

⁹ Franco Biondi/Rafik Schami. Unter Mitarbeit von Jusuf Naoum und Suleman Taufiq: *Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur*, in: Christian Schaffernicht (Hg.), *Zu Hause in der Fremde. Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch*, Fischerhude 1981, S. 124-136, hier S. 125.

¹⁰ So Feridun Zaimoğlu in: ders./Julia Abel: *„Migrationsliteratur ist ein toter Kadaver“*. *Ein Gespräch*, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Literatur und Migration*, München 2006, S. 159-166, hier S. 162.

¹¹ Özkan Ezli: *Von der Identitätskrise zu einer ethnografischen Poetik. Migration in der deutsch-türkischen Literatur*, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Literatur* (wie Anm. 10), S. 61-73, hier S. 62.

¹² Michael Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft* (wie Anm. 5), S. 197.

¹³ Hansjörg Bay: *Der verrückte Blick. Schreibweisen der Migration in Özdamars Karawanserei-Roman*, in: *Sprache und Literatur* 83 (1999), S. 29-46, hier S. 41.

Verfremdung einen radikalen Schritt weiter, indem er „Stimmen aus der ethnischen Subkultur der Migrantenkinder [bündelt] und der aus Jugendjargon, Hip-Hop und Rotwelsch-Elementen bestehenden Sprache der ‚Kanaksters‘ einen eigenen literarischen Echoraum [öffnet]“.¹⁴ Das Deutsche wird dabei mit starken Einflüssen des Türkischen durchmischt und als identitätsstiftender Code eingesetzt. Özdamar und Zaimoğlu ist gemeinsam, dass sie thematisch das Leben im Dazwischen von Kulturen in einen – vor allem auch sprachlichen – hybriden Zustand überführen, und sie damit „die dem deutschen Leser die Vielfältigkeit seiner eigenen kulturellen Erfahrung verdeutlichen können und ihm somit eine Modifikation eines starren Selbstverständnisses aufdrängen“.¹⁵ Zu Beginn des Neuen Jahrtausends wird dann schließlich mit der „ethnografischen Poetik“ ein weiterer Ansatz in der Darstellung migrationsbedingter Erfahrungen in den Blick genommen, der in der deutsch-türkischen Literatur bisher nicht thematisiert und diskutiert wurde. Verstanden wird „ethnografische Poetik“ als besonderer Zugang zur Beobachtung, Erforschung und Beschreibung der Migrationsgeschichte der Elterngeneration, bei dem ein (meist) auktorialer Erzähler; – wie etwa in Selim Özdogans (geb. 1971) *Die Tochter des Schmieds* (2005) – „realistisch und ohne sprachliche Verfremdungen die alltägliche Macht der Tradition aufzeichnet“.¹⁶ Die Autor:innen richten jetzt ihren Blick auf die gelebte Alltagskultur, auf traditionell festgelegte Handlungsmuster, die vollzogen werden, auf die anhaltende Bedeutung von religiöser Verbundenheit und Bräuchen, die in Zeiten der Globalisierung eine neue, raumbezogene Verankerung und Beheimatung erfahren. Im Zuge dieses „Turkish Turn in Contemporary German Literature“¹⁷ setzt nun Özge İnan (geb. 1997) mit ihrem Romandebüt *Natürlich kann man hier nicht leben* einen neuen, überraschenden Akzent. Sie bringt einen für den türkischen Migrationsprozess zentralen Aspekt zum ersten Mal ins Spiel und zum Sprechen, nämlich den der politisch Verfolgten und füllt damit zugleich „auch eine Leerstelle im kollektiven Bewusstsein vieler Menschen in Deutschland“.¹⁸

1997 als Tochter politisch verfolgter türkischer Eltern in Berlin geboren, gehört Özge İnan zweifelsohne nicht zu jenen Autor:innen, die „in die deutsche Sprache eingewandert“¹⁹, sondern in und mit ihr aufgewachsen sind. Sie studierte Rechtswissenschaften an der FU Berlin, legte 2023 ihr erstes Staatsexamen ab, arbeitete dann „beim ZDF *Magazin Royale* und im Investigativressort

Commentato [MH2]: Bezieht sich „die“ auf „hybriden Zustand“? Dann müsste es „der“ heißen und die Verben müssten im Singular stehen?
Nein: bezieht sich auf Özdamar und Zaimoğlu: hats umgeschrieben, damit deutlicher wird

Commentato [MH3]: Hier sind ja Özdamar und Zaimoğlu gemeint. Also eher „ihrer“. Vielleicht löst Du das Zitat auf?
Das „seiner“ bezieht sich aber auf „dem deutschen Leser“

¹⁴ Thomas Kraft: *The show must go on. Zur literarischen Situation der neunziger Jahre*, in: ders. (Hg.): *aufgerissen. Zur Literatur der 90er*, München/Zürich, S. 9-22, hier S. 19.

¹⁵ Michael Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft* (wie Anm. 5), S. 197. Vgl dazu auch Sandro M. Moraldo: *Kanak Sprak. The Linguistic Features of Turkish Migrants' Communicative Style in Feridun Zaimoglus Works*, in: Donna R. Miller/Monica Turci (eds.): *Language and Verbal Art Revisited. Linguistic Approaches to the Literature Text*, London/New York 2007, 234-252.

¹⁶ Özkan Ezli: *Identitätskrise* (wie Anm. 11), S. 71.

¹⁷ Leslie A. Adelson: *Turkish Turn in Contemporary German Literature. Toward a New Critical Grammar of Migration*, New York 2005.

¹⁸ Marie Serah Ebcinoglu: *Die Hoffnung stirbt ... jetzt?*, in: *Missy Magazin*, 17.07.2023, S. 22-23, hier S. 22.

¹⁹ Franco Biondi: *Von der Schwierigkeit, der interkulturellen Literatur einen Namen zu geben*, in: Heinrich Böll Stiftung: *Heimatkunde. Migrationspolitisches Portal*. <https://heimatkunde.boell.de/de/2009/10/18/herkunft-und-zugehoerigkeit-der-literatur>.

der *Süddeutschen Zeitung*²⁰. Während ihres Studiums „wurde sie als @oetzgeschmoezge mit ihren politischen Kleinbotschaften auf *Twitter* bekannt“²¹, schrieb von 2020-2023 für die Seenotrettungsorganisation *Mission Lifeline* die *Kolumne von Özge*, durch die eine Literaturagentur auf sie aufmerksam wurde: „Ich habe immer schon geschrieben, kleine Geschichten, Prosafetzen, aber vor allem machten Gedichte eine lange Zeit den Großteil meines Geschriebenen aus“. Es sei daher eine „glückliche Fügung gewesen“, als die Leute von der Agentur sie einluden; denn einen Roman zu schreiben, sei immer schon ein großer Traum von ihr gewesen.²² Z. Zt. ist sie Redakteurin für *Social Media* bei der überregionalen Berliner Wochenzeitung *der Freitag* und schreibt an ihrem zweiten Roman.

Ursprünglich sollte ihr Erstlingswerk als Titel einen „Sehnsuchtsatz“ aus ihrer Kindheit tragen, nämlich *Frühstück in Edirne*, einem Ort direkt hinter der griechisch-türkischen Grenze, der ihre Erinnerungen an die Fahrten von Deutschland in die Türkei auf eine sehr persönliche Weise geprägt hat.²³ Ihre Agentin fand aber die semantische Mehrdeutigkeit der Aussage Hülya Tekins, eine der Protagonistinnen des Romans, treffender, weil sie sich sowohl auf das Leben in der Türkei als auch in der Bundesrepublik Deutschland beziehen lässt. Fakt ist, dass Özge İnan mit *Natürlich kann man hier nicht leben* eine Lücke in der deutschsprachigen postmigrantischen Literatur schließen wollte. „Der Generation meiner Eltern“, sagt sie im Interview mit dem *Tagesspiegel*, „fehlt das literarische Denkmal in diesem Land“.²⁴ Man dürfe nicht den Fehler machen, so argumentiert sie dann auch gegenüber dem WDR, „Menschen mit türkischer Migrationsgeschichte in Deutschland als homogene Gruppe mit denselben Erfahrungen und einem einheitlichen Verhältnis zur Türkei [zu] sehen“. Das Schreiben dieses Romans sei für sie regelrecht eine „Notwendigkeit“ gewesen, „um den Blick verschiedener Generationen mit türkischer Einwanderungsgeschichte auf dieses Land zu verstehen“.²⁵ Der den Protagonisten eingeschriebene Informationsgehalt dient allerdings nicht nur

²⁰ <https://www.freitag.de/autoren/oetze-inan>.

²¹ <https://mission-lifeline.de/oetze/>.

²² Leandra Vorndamm: *Heimat im Plural denken*, in: *Berliner Zeitung*, 02./03. September 2023, S. 11.

²³ Im Interview mit Maria Wiesner/Fridtjof Küchemann: *Eine grundlegend gewaltsame Zeit: Özge İnan über ihren Roman ‚Natürlich kann man hier nicht leben‘* [Audio-Podcast], in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23.07.2023, führt sie dazu aus: „Ich hatte ursprünglich die Idee *Frühstück in Edirne*. [...] Das ist etwas, was mein Vater immer gesagt hat, wenn wir auf der Autofahrt waren in die Türkei, hat er immer gesagt: ‚Ok, wenn die Straßen‘, also wenn wir so auf halbem Weg ungefähr waren, ‚wenn die Straßen jetzt frei sind und wir Glück haben, [...] essen wir morgen früh unser Frühstück in Edirne‘. Das hieß dann immer: ‚Boah, geil, dann sind wir irgendwie in der Türkei‘, dann haben wir die Reise geschafft und so. [...] Ja, deswegen war das eben so ein Sehnsuchtsatz aus meiner Kindheit, der auch der Titel hätte werden können.“ <https://www.faz.net/podcasts/f-a-z-buecher-podcast/oetze-inans-natuerlich-kann-man-hier-nicht-leben-im-buecher-podcast-19028495.html>. Im Folgenden werden Zitate in runden Klammern direkt im Fließtext markiert, mit Angabe der Sendung und der Zeitangabe, an der das Zitat zu finden ist. Hier (FAZ 33:23-35:21).

²⁴ Aljoscha Huber: *Man muss mehr bieten als nur Empörung*, in: *Tagesspiegel*, 26.07.2023.

²⁵ Achim Schmitz-Forte: *Das Verhältnis zur Türkei über zwei Generationen* [Audio-Podcast], in: *WDR 5 - Neugier genügt*, 18.10.2013. <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/neugier-genuegt/redezeit-oetze-inan-100.html>. Im Folgenden werden Zitate in runden Klammern direkt im Fließtext markiert, mit Angabe der Sendung und der Zeitangabe, an der das Zitat zu finden ist. Zitiert wurde oben direkt von der Programmseite.

dazu, den Blick zu erweitern und Situationen und Alltagsabläufe objektiver und besser zu betrachten. Der dadurch erzielte Reichtum verschiedener Sichtweisen, Verstehens- und Erlebensmodelle soll auch der einheimischen Bevölkerung Deutschlands dabei helfen, den eigenen Verstehenshorizont in Bezug auf die Migrationsgeschichte türkischer Einwanderer zu erweitern und objektiver, verständlicher werden zu lassen. Als Projektionsfläche dient das persönliche Schicksal eines türkischen Ehepaares vor ihrem Gang „in die Fremde“ (S. 190). Als Inspiration für die beiden Hauptgestalten, Selim Kutlusoy und Hülya Tekin, dienten Özge İnan ihre Eltern, die für sie aber keine Ausnahmefiguren waren. Selbst die sechzehnjährige Nilay trägt autobiographische Züge, denn sie ist im gleichen Jahr und in der gleichen Stadt geboren wie die Autorin. Die Personen im Roman sind allerdings frei erfunden, und auch wenn die Handlung sich an realen biographischen und zeitgeschichtlichen Ereignissen orientiert, ist *Natürlich kann man hier nicht leben* kein autofiktionaler Roman, „sondern ein Konglomerat der Anekdoten ihrer Eltern und deren Freunden, die ihr als Kind erzählt wurden“.²⁶ Die privat gefilterte Realität wurde fiktionalisiert, um dem Stoff seine über den Einzelfall hinausgehende Bedeutung abzugewinnen.

Aufgeteilt ist das Buch in 11 Kapitel, die jeweils mit einer Jahreszahl überschrieben sind.²⁷ Das erste und das letzte Kapitel tragen die gleiche Jahreszahl, 2013, und bilden die Rahmenhandlung. **Fokussiert-Erzählt** wird hier die Perspektive der in Berlin geborenen sechzehnjährigen Schülerin Nilay. Schockiert von den im Fernsehen übertragenen Bildern des Gezi-Aufstandes in Istanbul und der Teilnahms- und Interesselosigkeit ihrer Eltern, die einst in der Türkei politisch aktiv waren und aufgrund ihrer Überzeugungen schließlich nach Deutschland fliehen mussten, steht sie plötzlich in ihrem Leben vor dem entscheidenden Moment, in dem es kein taktisches Ausweichen mehr gibt, sondern nur noch die rückhaltlose spontane Reaktion hilft. Sie fasst kurzerhand den Entschluss, nach Istanbul zu fliegen, um an den Protesten und der Revolution gegen den türkischen Machthaber teilzunehmen. Ihr fünf Jahre älterer Bruder Emre, der als besonnener Student den Gegenpart zur Schwester spielt und das ausgleichende Glied in der Runde ist, versucht, sie mit dem Argument einer unveränder- und unüberwindbar erscheinenden Situation in der Türkei von dieser voreilig emotional gefassten Entscheidung abzubringen. Danach werden in einer Rückblende neun Episoden chronologisch aneinandergereiht, in denen zeitlich ein weiter Bogen gespannt wird: vom Militärputsch im Jahr 1980 unter der Führung des Generalstabschefs Kenan Evren bis 1997, als die Armee die Regierung von Ministerpräsident Necmettin Erbakan zum Rücktritt zwang. Im Wechsel mehrerer Zeitebenen setzt sich aber nicht nur der Ablauf der historischen Ereignisse in der Türkei zusammen, sondern es zeigt sich auch, welche Auswirkungen das erstarkende Militärregime auf die Überzeugungen oppositioneller Intellektueller hatte. In den Zeitsprüngen von 1980 bis 1997 wird

Commentato [MH4]: Das ist etwas unglücklich formuliert. Focus und Perspektive meinen ja dasselbe. Möglich wären: Bestimmend ist hier die Perspektive... oder: Erzählt wird hier aus der Perspektive...
Ja, danke!

²⁶ Huber: *Empörung* (wie Anm. 24).

²⁷ Özge İnan: *Natürlich kann man hier nicht leben*, München 2023. Im weiteren Verlauf werden die Zitate im Fließtext mit einfacher Seitenangabe in runden Klammern angegeben.

nämlich die Geschichte von Nilays progressiv gesinnten Eltern, Selim Kutlusoy und Hülya Tekin, erzählt. Wechselt zu Beginn die Erzählperspektive zwischen den beiden Protagonisten hin und her, werden sie im 7. Kapitel (1990) schließlich zusammengeführt. Selim Kutlusoy besucht anfangs das Internat der Atatürk-Jungenoberschule in Izmir, wo er mit linken Gewerkschaftlern in Kontakt kommt. Nach dem Abitur arbeitet er in einem Antiquariatsbuchhandel, in dem er ohne Wissen des Besitzers verbotene politische Literatur verkauft. ~~W~~ ~~w~~ ~~ir~~ ~~d~~ während seines Germanistik- und Publizistik-Studiums an der Ege-Universität ~~w~~ ~~i~~ ~~r~~ ~~d~~ er schließlich selbst im *Progressiven Jugendverein* İGD (*İlerici Gençler Derneği*) politisch aktiv und schreibt für die Untergrundzeitschrift *Karanfil* (dt. *Nelke*) eine Kolumne. Hülya Tekin dagegen wächst mit ihrer älteren Schwester Canan und den jüngeren Zwillingsbrüdern Zeki und Orhan in einem stark patriarchalisch geprägten Haushalt auf. Schon als junge neunjährige Schülerin wird sie Zeuge, wie der Vater wegen einer Prügelei von der Gendarmerie verhaftet und von einem Gericht zu einer fünfjährigen Gefängnisstrafe verurteilt wird. Im Laufe der Jahre emanzipiert sich Hülya immer mehr von ihrem Elternhaus, insbesondere von der autoritären Vaterfigur. Während ihres Medizinstudiums in Izmir engagiert sie sich in der Frauenbewegung und setzt sich mit anderen Aktivistinnen für gesellschaftspolitische Veränderungen ein. Bei den Vorbereitungen für eine nicht genehmigte Demonstration zum internationalen Frauentag am 8. Mai 1990 treffen dann Selim und Hülya zum ersten Mal zusammen. Als es beim feministischen Kampftag auf dem Campus der Universität schließlich zu Ausschreitungen mit der Polizei kommt, ist es Selim, der Hülya vor dem überharten Eingreifen der Einsatzkräfte in Sicherheitshutz bringt. Sie verlieben sich ineinander, und das ganze Leben scheint perfekt. Während Selim nach erfolgreich abgeschlossenem Studium als Nachrichtenredakteur bei der Wochenillustrierten *Güneş* (dt. *Sonne*) (S. 117) arbeitet und Hülya – noch mitten im Studium – von einem selbstbestimmten Leben als Fachärztin träumt, nimmt allerdings ihre Geschichte plötzlich eine ganz andere Wendung. Hülya wird gerade zu dem Zeitpunkt schwanger, als gegen Selim in Verbindung mit einem Terroranschlag der kurdischen Untergrundorganisation PKK ein Strafverfahren wegen angeblicher „Beihilfe zur Terrorpropaganda“ (S. 178) eingeleitet wird und er mit einer mehrjährigen Gefängnisstrafe rechnen muss. Sie heiraten zwar, doch ein Gefühl der Resignation macht sich breit und die Aussicht, bei einer Verurteilung weder die Frau noch den neugeborenen Sohn schützen zu können. So fasst Selim 1992 den bitteren Entschluss, mit seiner schwangeren Frau nach Deutschland zu fliehen. Hülya sträubt sich anfangs gegen diesen Entschluss, denn mit einem Schlag müssen sie ihren politischen Kampf für mehr Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte, freie Meinungsäußerung und gegen die Diskriminierung von Frauen in der Türkei aufgeben und in ein Land fliehen, von dem aus kein direkter politischer Widerstand mehr möglich scheint. „Natürlich kann man hier nicht leben“, argumentiert sie Selim gegenüber, „[a]ber deshalb haut man doch nicht einfach ab“ (S. 185). Trotz aller Anstrengungen kann sie nichts bewirken, und in der Überzeugung, hilflos und ohnmächtig zu sein, gibt sie schließlich nach („Also gut, fahren wir nach Deutschland.“; S. 206) und ihr Medizinstudium auf, auch wenn

ihr Selbstwertgefühl sehr darunter leidet. Selim findet dank seiner Deutschkenntnisse sofort eine Anstellung bei einem neugegründeten Radiosender in Berlin, während Hülya in die traditionelle Rolle der erziehenden Mutter schlüpfen und die vielfältigen gesellschaftlichen Probleme und Sprachbarrieren bewältigen muss, denen Migrant:innen im kommunikativen Alltag ausgesetzt sind. Im Schlusskapitel springt der Roman wieder in das Jahr 2013 und die Perspektive erneut auf die Tochter Nilay. Sie blickt in der Flughafenhalle gespannt auf den Ausgang „und stellte sich vor, dass ihre Eltern dort so lange warten würden, bis sie wusste, was sie tun sollte“ (S. 237). Mit diesem Bild der Unentschlossenheit, eine definitive Entscheidung treffen zu können, endet der Roman.

In Özge İnan's *Natürlich kann man hier nicht leben* ermöglicht der zeitgeschichtliche Rückblick in die Biografie von Nilays Eltern exemplarisch einen Einblick in Leben, Überzeugung und erlittenes Unrecht von Menschen in einem Land, der Türkei, das in der Zeitspanne 1980-2013 von einer repressiven Militärjunta zu einem autoritären Regime mit Hegemonialpartei und Exekutivdominanz mutiert. Gleich zu Beginn des Buches bringt İnan mit der Nachrichtenmeldung *Erneut Ausschreitungen bei Gezi-Protessen* (S. 3) den *allgemeinen Weltzustand* (im Sinne Hegels) im Jahr 2013 ins Spiel und schlägt dann die Brücke zurück ins Jahr 1980, in dem unter Leitung des Generalstabschefs Kenan Evren das Militär am 12. September einen Staatsstreich durchführte: „Die Armee hat die Führung übernommen“, so wird ein Auszug aus einem Zeitungsartikel der *Hürriyet* (dt. *Freiheit*) zitiert, „Regierung und Parlament sind außer Kraft gesetzt“ (S. 24). Geprägt wird diese Erfahrungswelt von 1980 bis 2013 u. a. auch vom Terror der rechtsextremistischen Grauen Wölfe, dem Kurden-Konflikt („PKK-Terroristen konnten neutralisiert werden“; S. 177), dem Versuch, das Versammlungs-, Vereins- und Demonstrationsrecht einzuschränken und die Rechte der Gewerkschaften zu beschneiden. Schmerzliche Erfahrungen, die Selim, Hülya und deren Freunde am eigenen Leib erfahren. Zwischen den beiden Eckdaten einer räumlich-zeitlichen Konkretisierung des allgemeinen Weltzustandes in der Türkei finden sich zudem auch direkte und indirekte Anspielungen auf Personen und damit verbundene Ereignisse, die es dem Leser erlauben, diese Verweise in den gesellschaftspolitischen Gesamtkontext der Türkei einzuordnen und die düstere Atmosphäre politischer Macht zu spüren. So spielt Nilay gleich zu Beginn des Romans mit ihrer Aussage zu den Gezi-Park-Protessen: „Seit ich denken kann, ist da derselbe Typ an der Macht, und jetzt könnte er gestürzt werden“ (S. 9) demonstrativ auf den türkischen Langzeitpräsidenten Recep Tayyip Erdoğan an, der die Türkei seit mehr als zwei Jahrzehnten führt, erst als Ministerpräsident (2003-2014), dann als Präsident (seit 2014), und dem sie jegliche Glaubwürdigkeit und moralische Autorität abspricht. Die Geschichte setzt dann auch 1980 mit dem Hinweis auf einen politischen Mord ein. „In den Sommerferien“, so heißt es, „war in Istanbul ein Gewerkschafter erschossen worden“ (16). Das Opfer ist der ehemalige Vorsitzende der *Konföderation der Revolutionären Arbeitergewerkschaften der Türkei*, Kemal Türkler. Eine direkte Anspielung findet sich dagegen im weiteren Handlungsverlauf,

zum einen mit dem Hinweis auf den Tod von „İlhan Erdost“, einem „Verleger von *Sol Yayınları*“ (S. 28), zum anderen im Zusammenhang mit einem Ermittlungsverfahren gegen Selims Schulfreund Turgut, „der an der Planung des Attentats auf einen Geheimdienstagenten im März 1980“ (S. 65) beteiligt gewesen sein soll. Er selbst hat nicht nur ein Alibi, weil er zur Tatzeit gar nicht in Istanbul gewesen war, sondern ist auch davon überzeugt, „das war Dev-Sol, die haben diesen Öztürk abgeknallt“ (S. 65). Verwiesen wird hier auf die Ermordung des Geheimdienstmitarbeiters Ahmet Öztürk seitens der militanten Organisation *Revolutionäre Linke (Devrimci Sol, auch Dev-Sol genannt)*.

Wird zum einen gezeigt, wie im Zuge militärischer Gewalt und Repression der Kultur- und Zivilgesellschaft im Land ein schwerer Schlag versetzt wird, so verdeutlicht die brutale Antwort des Staates nicht nur, dass Terror, harte Repression und Menschenrechtsverbrechen seit dem Militärputsch 1980 bis zu den Gezi-Park-Protesten auf dem zentralen Taksim-Platz in Istanbul 2013 Konstanten der türkischen Gesellschaft geblieben sind. Sie zeigt auch, dass die Wirkmächtigkeit von oppositionellen Intellektuellen, Journalisten und Studierenden, die an einer Umgestaltung der politischen Landschaft aktiv interessiert und beteiligt waren, durch Einschüchterungen, eingeschränkte Pressefreiheit und willkürliche Verhaftungen massiv untergraben wurde und viele nur im Untergrund ihren politischen Aktionsraum wahrnehmen konnten oder ins Ausland fliehen mussten. Als prägnante Beispiele stehen hierfür im Roman das Schicksal von Turgut, Mitglied der kommunistischen Partei „TKP“ (*Türkiye Komünist Partisi*; S. 20) und ehemaliger Schulkamerad von Selim, den die Partei, „seit die Staatsanwaltschaft wieder einen Haftbefehl gegen ihn erlassen [...] in der Nähe von Yalova hatte untertauchen lassen“ (S. 61), oder das der Frauenaktivistin Saliha, Mitglied des *Vereins der fortschrittlichen Jugend* (IGD). Sie wird nach der am 8. März 1990 auf dem Campus organisierten Frauenkundgebung polizeilich gesucht, bei dem Versuch der Partei, sie in Sicherheit zu bringen, verhaftet und „in Balıkesir in Untersuchungshaft“ (S. 163) gesteckt.

Vor diesem Hintergrund einer ereignishaften politisch-gesellschaftlichen Konkretisierung der Handlung steht nun aber die Geschichte und das Schicksal von Selim Kutlusoy und Hülya Tekin im Vordergrund. An ihnen wird das Selbstverständnis der oppositionellen Gruppierungen, ihre Ziele, Illusionen, Vorgehensweisen aber und vor allem auch Desillusionierungen exemplarisch veranschaulicht. Deren Tragik besteht darin, dass beide ihren Anspruch darauf, „an der Gesellschaft teilzunehmen“ und – aus unterschiedlicher Perspektive – „auch irgendwie federführend mitzugestalten“ (WDR 10:57-11:06), aufgeben, „die Türkei verlassen“ (S. 184) und nach Deutschland auswandern müssen. Es ist „der Knick in den Biographien dieser Leute, der eben niemals ausgebügelt wurde“ (WDR 10:26-10:33), den Özge İnan als Projektionsfläche für eine neue Sichtweise auf die Migrationsgeschichte türkischer Einwanderer nutzt. „Wenn man an türkische

Einwanderung nach Deutschland denkt“, so die Autorin, „dann denkt man in erster Linie an die Gastarbeiter und dann hörts eigentlich schon wieder auf... und es ist aber eben nicht alles, sondern es gab in den 80ern und 90ern eine politische Einwanderung in dieses Land.“ (FAZ 05:25-05:43)

Schon als „Zehntklässler“ (S. 16) wird Selim Kutlusoy den Lesern zu Beginn des Romans im Jahr 1980 als politisch Andersdenkender eingeführt, der „von seiner Organisation, dem ILD, einer neunten Klasse als Mentor zugeteilt worden [war]“, von sich glaubt, „endgültig kein Neuling mehr in den Reihen der Linken“ (S. 17) zu sein, und „einmal in der Woche an einem Kurs in marxistischer Ökonomie“ (S. 18) teilnahm. Mit seinem besten Freund Ozan Ceyhan und anderen Schulkameraden wird er bei einer nächtlichen Plakataktion festgenommen und mit der Auflage, „sich von der TKP und allen ihr nahestehenden Organisationen fernzuhalten“ (S. 25), wieder auf freien Fuß gesetzt. Selim wächst in einem Klima auf, in dem die neue Militärregierung den Ausnahmezustand verhängt, „alle Parteien und Vereine verboten waren“ (S. 27), „jede Berichterstattung über illegale Aktivitäten untersagt war“ (S. 28), Regimekritiker wie sein Schulkamerad Turgut verhaftet und gefoltert (S. 31f.) und der erst siebzehnjährige Erdal Eren regelrecht hingerichtet wird („Die haben Erdal Eren aufgehängt.“; S. 32). Doch die Erwartung, die Partei würde in die politischen Kräfteverhältnisse eingreifen („Er hatte schon am zwölften September fest damit gerechnet, dass die TKP zum Widerstand aufrufen würde.“; S. 28) und es zum Putsch kommen lassen („in der Partei wird seit Monaten gesprochen, dass es zum Putsch kommt“; S. 30f.), erfüllen sich nicht. Er bleibt zwar weiterhin der Bewegung treu, schreibt anfangs (1984) für die Untergrundzeitschrift *Karanfil*, später dann (1987), während seiner Studienzeit, für die Wochenillustrierten *Güneş* über politische Themen, landet dann (1992) als „Nachrichtenredakteur“ (S. 172) bei einem Radiosender, wird aber selbst kein militanter Aktivist, der öffentlich gegen die politische Regierungslinie auftritt. Auch eine „versehentliche Geiselnahme“ (S. 132) im Rektorat der Ege-Universität wird schließlich dank des Eingreifens eines Spitzels unter den Studierenden, dem Grauen Wolf Uğur Karabacak, den Selim aus seiner Schulzeit kannte, friedlich gelöst. Zwar wurde in der Zwischenzeit der Ausnahmezustand (S. 53) wieder aufgehoben, aber die politischen Rahmenbedingungen bleiben dieselben. Die Zeit vergeht, und Selim hat immer mehr das Gefühl, dass trotz vieler Opfer ihre Bewegung den Kampf gegen die starke Führung des autoritären Regimes insgesamt verliert, sie wedernicht in der Lage sind, weder die herrschende Politik zu ändern noch deren ideologische Grundlagen zu ändern. Als ihm schließlich von den Behörden wegen angeblicher Terrorpropaganda ein Ermittlungsverfahren droht und er die Entscheidung trifft, ins Ausland zu fliehen, korreliert seine Ausreise nach Deutschland mit einer langsam einsetzenden inneren Distanz zur Bewegung. Dieser Entfremdungsprozess wird noch verstärkt durch die Enttäuschung über seinen besten Freund Ozan, der aus opportunistischen Gründen sechs Mitglieder der Bewegung verraten, „sich der neuen Regierung an den Hals geschmissen hat und zum Polizeiatattaché ernannt wurde“ (S. 229). Selim wird durch immer neue unumstößliche Fakten

immer stärker desillusioniert. Nur so lässt sich seine Passivität und das Desinteresse an der politischen Lage in der Türkei erklären, die er 2013 bei den Fernsehbildern der Gezi-Park-Proteste an den Tag legt. Er steht vor den Trümmern seiner auf Illusionen beruhenden politischen Ideenwelt. Für ihn gibt es schon lange keinen vernünftigen Grund mehr zu versuchen, die Ereignisse zu beeinflussen. Mit seiner politischen Vergangenheit hat er, aus Einsicht ins Unvermeidliche („Die Leute gehen auf die Straße, bis es knallt, dann ist eine Weile Ruhe, und es geht wieder von vorne los.“; S. 6), schon längst abgeschlossen. „Ein einziges Mal“, so bringt es sein Sohn Emre gegenüber der Schwester Nilay auf den Punkt, „hat er sich etwas erhofft, und du weißt, was daraus wurde.“ (S. 8)

An der Figur der Hülay Tekin fokussiert Özge İnan dagegen die „feministische Spur“ (WDR 20:10) in einem Land, in dem Menschen in einem traditionell patriarchal geprägten Gesellschaftssystem leben.²⁸ An keiner anderen Stelle wird „die parallele Realität, die das Patriarchat vorschreibt“ (WDR 19:48), derart anschaulich inszeniert, wie in der Szene, in der Hülay und die restlichen Familienangehörigen ihren Vater im Gefängnis besuchen, dieser die vierjährigen Zwillingenbrüder Orhan und Zeki zur Seite nimmt und ihnen sagt, dass sie sich jetzt um die Familie kümmern müssten: „Vergesst das nicht, ja? Solange ich weg bin, seid ihr für eure Schwestern und eure Mutter verantwortlich.“ (S. 42) Obwohl eigentlich die weiblichen Figuren, Arif Tekins Frau Emine und deren ältere Tochter Canan, für den Familienunter- und -zusammenhalt sorgen, wird an dieser Stelle deutlich, so Özge İnan, dass „in der parallelen Realität, die das Patriarchat vorschreibt, natürlich logischerweise die einzig verbliebenen männlichen Familienmitglieder [...] das Ruder in der Hand haben“ (FAZ 19:44-19:57). Als Arif Tekin schließlich nach fünf Jahren aus der Haft entlassen wird und er zuhause „auf seine Rolle als Familienoberhaupt und als Patriarch [besteht]“, löst dies bei Hülya „eine feministische Radikalisierung aus“. An der Universität schließt sie sich einer studentischen Frauengruppe an, welche die Machtverhältnisse hinterfragt mit dem Ziel, sich für gesellschaftliche, politische und ökonomische Gleichheit der Geschlechter einzusetzen. Doch ihr gemeinsamer Versuch mit Banu, auf einer nicht genehmigten Kundgebung mit einer Rede öffentlichkeitswirksam auf die allumfassende Herrschaft des Patriarchats, die Ausbeutung sowie direkte und indirekte Gewalt an und die Benachteiligungen von Frauen aufmerksam zu machen, wird von der Polizei vereitelt. Hülya muss zudem auch einsehen, dass sie ihre eigene Sicht auf den feministischen Aktivismus anderen nicht aufdrängen kann. So sehr sie sich auch gegen das traditionelle Rollenverständnis ihrer Schwester Canan „und dieses ganze vorgegebene Leben“ (S. 95) als Frau und Mutter, die sich um die Belange der Kinder und des Haushaltes kümmert, argumentativ zur Wehr setzt („So vergeht doch kein Leben.“; S. 96), letztendlich muss sie einsehen, dass sie nicht für andere entscheiden kann. „Man kann

²⁸ Zu diesem Thema vgl. den Beitrag von Emine Uçak Erdoğan: *Zur Geschichte der türkischen Frauenbewegung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 73.40-41 (2023), S. 41-47.

den anderen nicht vorschreiben, was Freiheit ist“ (S. 98), rechtfertigt die Hebamme Zarife die Position ihrer Schwester Canan, die ohne innere oder äußere Zwänge ihre Entscheidung zugunsten einer klassischen Rollenverteilung trifft. Diese zentrale Problematik feministischer Selbstbestimmung erfährt dann während Hülyas Schwangerschaft eine unerwartete Wendung. Als ihr Selim Kutlusoy eröffnet, dass er wegen angeblicher Beihilfe zur Terrorpropaganda mit Strafverfolgung und langjähriger Haftstrafe rechnen muss, verschwimmen die Ziele, nach denen sie ihr Leben bisher ausgerichtet hatte. Mit der Flucht nach Deutschland „[verliert] Hülya alle Selbständigkeit und [wird] in Berlin in eine Rolle, man kann auch sagen in eine Isolation gedrängt, die ihrem Selbstbewusstsein, ihren Idealen komplett entgegensteht.“ (WDR 26:14-26:19) Konnte sie sich an der Universität im Zuge der studentischen Frauenbewegung einen eigenen Kommunikationsraum und eine Gegenöffentlichkeit schaffen, so lässt der Weg in die Fremde nicht nur ihre kritische Stimme gegenüber hegemonialen Machtstrukturen verstummen, sondern setzt sie auch einer weiteren Sprachlosigkeit aus. Wegen der anfänglichen Sprachfremdheit kommt es im Alltag und zwischen ihr und den Behörden zu vielfachen Schwierigkeiten, die nur dank der Übersetzerin Meral Uzun überwunden werden können. In der Türkei hätte ihr Leben ein Vorbild sein können, nun ist sie nur noch eine verzerrte Spiegelung der Entbehrungen einer auf sich selbst zurückgeworfenen Individualität. Ihr scheint jeder Selbstbehauptungswille abhanden gekommen zu sein, und in liebevollem Neid blickt sie auf ihre Jugendfreundin und ehemalige Kommilitonin Banu, die sich in der Türkei weiterhin für die Bewegung einsetzt und als Frauenärztin in Istanbul nach der regulären Arbeitszeit „Frauen ohne Papiere“ (S. 227) behandelt. Doch inmitten dieses düsteren Szenarios gibt es auch für Hülya nach Jahren der Entbehrung einen Hoffnungsschimmer. Sie bewirbt sich erfolgreich für eine Ausbildung zur pharmazeutisch-technischen Assistentin, die es ihr erlauben wird, jenseits der Politik ihr Leben neu auszurichten.

Mit *Natürlich kann man hier nicht leben* hat Özge İnan nach eigenen Angaben eine „politische Migrationsgeschichte“ (FAZ 06:16-06:18) vorgelegt, die eine Lücke sowohl im literarischen als auch im gesellschaftspolitischen Bewusstsein der Bundesrepublik Deutschland gegenüber türkischen Einwanderern schließen soll. Nicht die (Leidens-)Erfahrungen von Gastarbeitern „im Betrieb und im Umgang mit einheimischen Arbeitskollegen sowie im sozialen Raum“²⁹ und ihren mehr oder weniger gescheiterten Lebensentwürfen bilden den roten Faden der Erzählung, auch nicht das Dazwischen bikultureller Sozialisationsprozesse oder die ethnografische Beschreibung kultureller Ausprägungen eingewanderter Migrant:innen aus der Sicht eines Familienangehörigen, sondern vielmehr das eindringliche Porträt zweier gesellschaftspolitisch engagierter Menschen, die aus unterschiedlicher Erwartungshaltung ihre Heimat, die Türkei, demokratisch mit- und umgestalten wollen, die Macht

²⁹ Joanna Flinik: ‚Sind sie zu fremd, bist du zu deutsch‘. Zur gegenwärtigen deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, in: Carsten Gansel/Elisabeth Herrmann (Hgg.): *Entwicklungen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989*, Göttingen 2013, S. 173-183, hier. S.177.

des repressiven Regimes zu spüren bekommen, zur Flucht gezwungen sind und dadurch in der Fremde politisch zum Verstummen gebracht werden. Um die Geschichte der politischen Migration aus der Türkei nach Deutschland dem Sog der Vergänglichkeit und des Vergessens zu entziehen, rekurriert Özge İnan auf das „Generationengedächtnis“.³⁰ Vor dem Hintergrund bestimmter historischer Schlüsselerlebnisse der politisch engagierten Elterngeneration fokussiert sie auf „gewisse Überzeugungen, Haltungen, Weltbilder, gesellschaftliche Wertmaßstäbe und kulturelle Deutungsmuster“ und evoziert dabei eine „bestimmte Atmosphäre von Erfahrungen und Werten, Hoffnungen und Obsessionen“. Im Roman herrscht ein Weltbild von schrecklicher Unbeweglichkeit, das jeden Gedanken an Veränderungen politischer Verhältnisse, ja selbst an gesellschaftlichen Fortschritt in der Türkei ausschließt. Selim Kutlusoy und Hülya Tekin sind in der Komposition dieses Romans Figuren einer poetischen Imagination und eines bewussten künstlerischen Gestaltungswillens, an deren gegenwärtig scheinbar unauffälligem Leben Özge İnan im Rückblick die kleinen und großen Fragen des Lebens aufwirft. So erfährt man in der Zeitspanne von 1980 bis 1992, was beide in ihrem Leben in der Türkei erlebt und durchlebt haben, bevor sie 1993 nach Deutschland kamen. Sowohl im persönlichen Sinne – u.a. frühe Kindheits- und Jugenderlebnisse, Familienszenen, studentischer Aktivismus – als auch im Hinblick darauf, wie sich die politischen Ereignisse in ihre Biografie einschreiben. Will man das Buch in die literarische Landschaft der Bundesrepublik Deutschland einordnen, so wird *Natürlich kann man hier nicht leben* sicherlich zu einem Orientierungspunkt im Bezugssystem der deutsch-türkischen Literatur.

³⁰ Aleida Assmann: *Vier Formen des Gedächtnisses*, in: *Erwägen, Wissen, Ethik* 13.2 (2002), S. 183-190. Die zwei folgenden Zitate auf den Seiten 184 und 185.